Erschienen in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. – Berlin, Boston: de Gruyter, 1992. S. 186-205. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1991)

RENATE STEINITZ

Durative und inchoative Prädikate und die Adverbialkomplemente von Verben

0. Zielstellung

Diese Studie ist der Versuch einer Vereinigung, bei der niemand seine Eigenarten verlieren soll: Es geht um die syntaktischen Funktionstypen Prädikativ und adverbiales Verbkomplement (adverbiale Ergänzung). Unter der Prämisse – so viel Generalisierung wie möglich, so viel Differenzierung wie nötig – rekonstruiere ich adverbiale Komplemente von Lokationsverben als einen Spezialfall von Prädikativen, und entsprechend Lokationsverben als semantisch angereicherte Kopulaverben. Vom Blickwinkel der Lokationsverben wiederum, die aufgrund der Kombinatorik der semantischen Prädikate PROZESS und CHANGE vier Subklassen bilden, schlage ich eine ganz parallele Subklassifizierung für die durativen und inchoativen Verbkonstruktionen vor.

Ich bewege mich innerhalb des Modells von Government and Binding (Chomsky 1981) und Nachfolgearbeiten und nutze die Erweiterung der Theorie durch Hypothesen zur Semantischen Form (SF) lexikalischer Einheiten und ihren Kompositionsprinzipien, wie sie in Bierwisch (1988) u.a. beschrieben wurden. Ich bemühe mich, das für mein Vorhaben notwendige Instrumentarium von GB möglichst bescheiden zu halten, um Übersetzungen in andere Grammatikmodelle und in die alltägliche Grammatik nicht zu verbauen. Ich versuche aber auch, einige Grundannahmen von GB konsequent beizubehalten und die Folgen für die Beschreibung der beobachteten Daten auszubuchstabieren. Von einem relativ konservativen Standpunkt aus werden an einem Strang entlang Möglichkeiten und Grenzen des Modells für einen eingegrenzten Bereich ausgelotet.

In erster Linie geht es um die Beziehung zwischen der semantischen Argumentstruktur lexikalischer Einheiten und ihrer syntaktischen Pendants. Das Scharnier zwischen den beiden Ebenen grammatischer Repräsentation bildet die Menge der thematischen Rollen (Θ-Rollen), die den Argumenten eines (komplexen) semantischen Prädikats zugewiesen werden. Θ-Rollen sind Leerstellen für die syntaktisch zu spezifizierenden Argumente. Die spezifische Art der Bindung einer Argumentvariablen x durch eine Θ-Rolle $\hat{x}$ gibt einigen Aufschluß über die Verarbeitung semantischen Materials in der Syntax. In der SF einer lexikalischen Einheit ergeben sich für mich folgende Möglichkeiten der Beziehung von Argumentvariable x und Θ-Rolle $\hat{x}$, die jeweils andere Weisen der syn-

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-86855

taktischen Verarbeitung anzeigen (ich beschränke mich auf die internen Argumente):

1. $\hat{x}$ [...x...]: $\hat{x}$ ist die Adresse für das syntaktisch obligatorisch zu spezifizierende Argument x, m.a.W. x ist von $\hat{x}$ gebunden oder Θ-markiert.
2. ($\hat{x}$) [...x...]: das Argument x ist syntaktisch fakultativ zu spezifizieren, und zwar
   a) das Argument ist gebunden durch $\hat{x}$, dann wird es wie in 1. behandelt, oder
   b) das Argument ist ungebunden, dann wird es syntaktisch nicht spezifiziert, ist aber konzeptuell interpretierbar, definit durch den (situativen) Kontext wie in
   (i) *Wir saßen um den Tisch, aber Peter mußte stehen*
   oder mit Hilfe unsres Alltagswissens oder es bleibt indefinit wie in
   (ii) *Peterle kann schon stehen*
3. Ø [...x...]: das Argument ist ungebunden, kann also syntaktisch nicht spezifiziert werden. Als freier Parameter ist es wie in 2b) interpretierbar. Dies ist etwa der Fall bei *lügen,* wo Adressat und unwahre Mitteilung aus einer Äußerung wie
   (iii) *Peter hat doch gelogen*
   erschließbar sind. Solche unterdrückten Argumente können als sog. Argument-Adjunkte syntaktisch wieder aufgenommen werden, vgl.
   (iv) *Er hat uns gegenüber gelogen*
4. $\hat{x}$ [...Ø...]: $\hat{x}$ ist die Adresse für eine syntaktisch zu spezifizierende Einheit, der semantisch kein Argument entspricht.
   Beispiel dafür könnte das Reflexionspronomen sein in:
   (v) *Er schämt sich*
   Dieses *sich* besetzt den syntaktisch auszufüllenden Platz, ist semantisch aber leer.

Zugleich sind Θ-Rollen durch die lexikalische Bedeutung des jeweiligen Prädikats semantisch spezifiziert und können somit als semantische Rollen wie Agens, Thema usw. gelten.

1. Syntaktische Eigenschaften von Prädikativen

Ausgangspunkt sind die klassischen Prädikative, die adjektivischen Komplemente der Kopula, zu denen die analytischen Pendants durativer, inchoativer und kausativer Verben gehören. Zusammen mit den Funktionsverbgefügen schließen sie die zufälligen Lücken des Verbparadigmas (vgl. dazu Steinitz 1977):

stark sein	*stark werden*	*stark machen*
schlafen	*einschlafen*	*zum Schlafen bringen*
wach sein	*aufwachen/ wach werden*	*wecken/wach machen*

Dazu kommen natürlich die nominalen Prädikative wie *Arzt sein/werden*. Gegenüber den typischen Komplementen von Verben, den Objekten, haben diese Konstruktionen – ganz abgesehen von den semantischen Eigenarten der sie regierenden Verben, auf die ich noch zu sprechen komme – einige s y n t a k t i s c h e Besonderheiten. Die normalen Verbargumente Subjekt und Objekte lassen in ihrer linearen Abfolge eine Korrelation von Grundstellung (Subjekt – indirektes Objekt – direktes Objekt), Referenztyp (definit referierende Einheit vor indefiniter) und dem Skopus von Satznegation und div. Partikeln erkennen (Negation direkt vor ihrem Skopus; definit referierende NPs gehören nicht dazu, sondern zur Voraussetzung). Prädikativa verhalten sich anders: Sie zeichnen sich durch Platzfestigkeit aus; sie stehen n a c h Satznegation (1b), und sie nehmen an sog. Mittelfeldstellungen nicht teil (2b); vgl.

(1) a) *Er hat dem Jungen keinen Apfel gegeben*
Er hat dem Jungen den Apfel nicht gegeben
b) *Er ist nicht Präsident geworden*
**Er ist Präsident nicht geworden*
**Er ist tolerant nicht gewesen*
**Sie sind in Verbindung nicht gekommen*

(2) a) *Sie haben dem Parlamentarier eine peinliche Frage gestellt*
Sie haben diese Frage einem Parlamentarier gestellt
b) *Sie haben wichtige Fragen zur Sprache gebracht*
**Sie haben zur Sprache wichtige Fragen gebracht*

Meine Annahmen dazu:

(A) Eine Konstituente ist genau dann stabil adjazent zum endständigen Verb, wenn sie nicht (spezifisch) referiert. Sie ist dann ein nichtreferentieller Ausdruck.

Eine Phrase ist ein referentieller Ausdruck, wenn das externe Argument ihres lexikalischen Kopfes selbständig auf (Klassen von) Individuen referiert. Nur bei Nomina können externes und referentielles Argument identisch sein; der Artikel bestimmt dabei die Art der referentiellen Festlegung.

Zwar referieren auch Verben kraft ihres referentiellen Arguments e (vgl. die Ausführungen weiter unten), aber Verben haben außerdem ein davon

unterschiedenes externes Argument, eins, das außerhalb ihrer maximalen Projektion VP syntaktisch als Subjekts-NP realisiert wird (es gibt natürlich Verben ohne externes Argument, wie z.B. die Witterungsverben).

Adjektive referieren von Haus aus nicht. In prädikativer Position ist ihre externe Θ-Rolle die Leerstelle für die Subjekts-NP; darin gleichen sie den Verben. Genauso verhalten sich Nomina in prädikativer Position; ihr externes Argument wird syntaktisch als Subjekts-NP spezifiziert, steht für eine referentielle Bindung also nicht zur Verfügung.

Phrasen in prädikativer Position sind demnach notwendig nicht-referentielle Ausdrücke, ihre Platzfestigkeit gegenüber anderen Satzgliedern ist durch (A) erklärt.

Nun teilen adverbiale Komplemente von Lokationsverben (Typ *stehen, gehen, stellen*) diese Eigenschaften der Prädikative, gegenüber den Objekten. Vgl. mit (1) bei nichtkontrastiver Betonung:

(3) *Er hat die Bücher nicht ins Regal gestellt*
**Er hat die Bücher ins Regal nicht gestellt*
Er hat nicht im Sessel gesessen
**Er hat im Sessel nicht gesessen*

Vgl. mit (2):

(4) *Er hat einige Bücher ins Regal gestellt*
?Er hat ins Regal einige Bücher gestellt

Könnte ich daraus schließen, daß adverbiale PP als Verbkomplemente auch Prädikative sind?

Daraus folgte allerdings, daß adverbiale PP nicht referentielle Ausdrücke sind – oder meine Annahme (A) stimmt nicht.

Nehmen wir zunächst den einfachen Fall, wo die adverbiale PP ohne Zweifel in prädikativer Position steht, d.h. Komplement einer Kopula ist:

(5) *Die Kinder sind im Zimmer*

Haben adverbiale PP hier die gleichen Eigenschaften wie AP oder NP?

2. Besonderheiten der Kopula gegenüber dem Vollverb

Die im Prädikativ bezeichnete Eigenschaft oder Relation bezieht sich auf den im Subjekt genannten Referenten. Damit hängt eng zusammen, daß das Prädikativ in erster Instanz durch sein regierendes Verb, die

Kopula, bestimmt ist (prädikative Attribute und verblose Prädikate wie in *Ich traf ihn wach an* klammere ich hier aus). Ich komme auf den Zusammenhang zurück.

Was unterscheidet die Kopula vom Vollverb? Die folgende Lexikoneintragung für das Vollverb *erblicken* soll den klassischen Fall eines Verbs exemplifizieren:

(6) /erblicken/; +V,-N; $\hat{y}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST [CHANGE [x SEH y]]]

Kommentar: Eine lexikalische Einheit ist repräsentiert durch eine phonologische Form, durch syntaktische Kategorienmerkmale, durch ein sog. Θ-Raster, das die Gesamtheit der Θ-Rollen in Gestalt von Lambdaabstraktoren $\hat{x}_i$ enthält, sowie (in ihrer semantischen Form SF) durch n-stellige Prädikate. Das sind in (6) die Prädikatenkonstanten CHANGE und SEH, die zusammen die lexikalische Bedeutung von *erblicken* ausmachen sollen. Seinen Argumenten x und y weist das Verb eine externe, d.h. außerhalb seiner maximalen Projektion liegende, bzw. interne Θ-Rolle zu. Wie in den Arbeiten von Bierwisch (1987, 1988 u.a.) soll INST eine für Verben charakteristische Konstante sein, die zu einem in der Gesamtproposition ausgedrückten Sachverhaltstyp Instanzen bildet. Die Variable e als ein Element dieser Menge von Sachverhalten wird von der referentiellen Θ-Rolle ê gebunden. Ein Verb hat also außer höchstens einer externen Θ-Rolle (syntaktisch die Subjektstelle) und eventuellen internen Θ-Rollen (den Objekt-Stellen) eine referentielle Θ-Rolle, die syntaktisch nicht realisiert wird.

Die Argumentvariablen x und y werden im Zuge der Komposition der Wortbedeutungen zur Satzbedeutung ersetzt durch die semantische Form der syntaktischen Einheiten, die die im Θ-Raster (der Menge der Θ-Rollen) bereitgestellten Leerstellen einnehmen. Das sind NPs, deren lexikalischer Kopf N die für diese Kategorie spezifische Argumentstruktur aufweist: außer möglichen internen Argumenten (wie in *Ähnlichkeit mit ihm*) enthält ein N ein externes Argument, das syntaktisch nicht spezifiziert, sondern referentiell (durch den Artikel) gebunden wird. Ich möchte nur solche Argumente, die in diesem Sinne referentielle Ausdrücke sind, als e c h t e Argumente ansehen, damit auf dem Stand von Chomsky (1981) beharrend. Das wird von einer anderen Seite her noch zu erhärten sein.

Ihrer kategorialen Zugehörigkeit entsprechend, soll nun die K o p u l a weitgehend dem Muster der Vollverben folgen. Sie hat aber eine folgenreiche Besonderheit: Sie ist – abgesehen von sehr generellen semantischen Prädikaten wie CHANGE und CAUSE, wenn wir auch *werden* und *machen* zu den Kopulaverben zählen wollen – ohne spezifische lexi-

kalische Bedeutung. Im Vergleich zu einem Vollverb ist die Kopula *sein* die reine Instantiierung einer Prädikation und nichts weiter. Das wird in der SF des folgenden Lexikoneintrags durch die einstellige Prädikaten v a r i a b l e P repräsentiert. Via INST bringt die Kopula für die Proposition Px den Bezug auf Sachverhalte ein.

(7) /sein/; +V, -N; $\hat{P}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST [P x]]

Damit entscheide ich mich gegen die Ambiguität von *sein* in *Er ist klug* und *Er ist zu Hause*. Die lokale Deutung, äquivalent zu *sich befinden*, ist Sache der (kontextabhängigen) konzeptuellen Interpretation. Syntaktisch realisiert die Kopula die grammatischen Kategorien des Verbs.

3. Die Argumente der Kopula

Der Mangel an Eigenbedeutung wirkt sich auf die Argumente der Kopula aus: Sie kann deren Θ-Rolle semantisch nicht spezifizieren. Prädikatskonstanten wie SEH, SCHLAF, STEH usw. repräsentieren die lexikalische Bedeutung von Verben, die die zu vergebenden Θ-Rollen semantisch spezifiziert als Agens, Thema, Adressat usw. Semantische Rollen sind also semantisch angereicherte Θ-Rollen, und nur diese will ich e c h t e Θ-Rollen nennen.

Das entspricht auch der inzwischen üblichen Redeweise bei Kopulaverben: „*Sein* weist seinen Argumenten unechte Θ-Rollen zu". In der SF von *sein* repräsentiert die Prädikatsvariable P keine spezifische Bedeutung; *sein* stellt streng genommen nur Argument-p o s i t i o n e n zur Verfügung. Ein „Argument" ohne (echte) Θ-Rollen nenne ich ein u n e c h t e s Argument. Für unechte Argumente dieser Art gibt es die Möglichkeiten:

1. Sie werden von anderen Einheiten als dem Kopulaverb Θ-markiert, von Einheiten, die semantisch nicht leer sind. Diese Einheiten legen damit auch die semantische Rolle der Nochnichtargumente fest und küren sie zu echten Argumenten.

2. Tritt dieser Fall nicht ein, dann sind und bleiben es unechte Argumente.

Dieser zweite Fall trifft genau auf die prädikative Phrase zu. Und das wiederum paßt genau mit der oben getroffenen Annahme zusammen, daß nur referentielle Ausdrücke echte Argumente sind. Prädikative A d j e k t i v e können sowieso nicht selbständig referieren. Sie weisen ihre externe Θ-Rolle der Subjektsposition zu. Und dank ihrer lexikalischen Bedeutung füllen sie diese Θ-Rolle auch semantisch auf: Die Subjekt-Position wird gemäß 1. schließlich von einem echten Argument

eingenommen. Dasselbe gilt für prädikativ positionierte N o m i n a, kraft ihrer lexikalischen Bedeutung können sie ihrem externen Argument, für das die Kopula die Position eingerichtet hat, eine echte Θ-Rolle zuordnen; das zeigen die Beispiele:

(8) *Die Kinder sind den Eltern sehr ähnlich*
Peter ist Kinderarzt
Der Zug setzte sich in Bewegung

Zu (A) kommen jetzt als weitere Eigenschaften von Prädikativen hinzu:

(B) a) Das Komplement einer Kopula, das Prädikativ, ist nicht (echt) Θ-markiert und somit ohne semantische Rolle; es ist deshalb kein echtes Argument. Das korreliert mit der Eigenschaft, ein nichtreferentieller Ausdruck zu sein.

b)Das externe Argument des lexikalischen Kopfes eines Prädikativs tivs wird nicht referentiell gebunden, sondern syntaktisch als Subjekt spezifiziert. Das Subjekt wird von diesem Kopf Θ- markiert und erhält von ihm eine semantische Rolle.

4. Adverbiale Komplemente der Kopula

Wenden wir uns den adverbialen PPs zu. Als Komplement einer Kopula kann auch eine PP nicht Θ-markiert sein, und sie ist folglich auch zunächst ohne semantische Rolle. Wenn wir die Analogie zu den typischen Prädikativen weitertreiben, dürfte sie auch kein referentieller Ausdruck sein. Die interne Struktur der PP kommt dieser Aufforderung genau entgegen. Wenn eine PP überhaupt wie NP einen Spezifizierer haben kann (Riemsdijk (1978, S. 45-48) macht Phrasen wie *sehr weit* in *sehr weit vor der Tür*, die in meinen Augen typische Modifikatoren sind, zu Spezifizierern), so hat dieser doch nicht die für den NP-Spezifizierer charakteristische Funktion, referentielle Eigenschaften der Phrase zu spezifizieren. Bierwisch (1988) favorisiert aus theoretischen und empirischen Gründen nach eingehender Diskussion die Variante: PP ohne Spezifiziereretage. Das entspricht auch meinen Intentionen.

Nun kann man freilich auf Plätze referieren wie auf Gegenstände. Und Platz, Ziel o.a. werden allgemein als semantische Rollen von PP angesehen. Wo kommen sie her?

Meine Antwort: Es sind semantische Rollen „2. Stufe". Sie leiten sich ab aus der internen Struktur von PP, denn von außen können sie nicht kommen. Im einzelnen: Der lexikalische Kopf einer PP, die Präposition, ist ein zweistelliges Prädikat. Sie stellt zwischen ihrem externen Argument, dem Thema oder Lokalisierungsobjekt (LO), und ihrem internen

Argument, dem Referenzobjekt (RO), eine Relation her und spezifiziert diese kraft ihrer Eigenbedeutung. Wunderlich/Herweg (1990) sprechen von (Nachbarschafts-)Regionen, die von Präpositionen konstituiert werden. So ist in dem Satz (5) *Die Kinder sind im Zimmer* das LO „die Kinder" in der „IN-Region" vom RO „das Zimmer". LO und RO sind semantische Rollen, die von der Präposition vergeben werden, hierin gleicht sie dem Verb. Erst im Zusammenspiel von RO und seiner Nachbarschaftsregion kommt die semantische Rolle „2. Stufe" Platz für die ganze PP zustande, die sich dann auch insgesamt wie ein referentieller Ausdruck verhält. Auf diesem Wege stelle ich mir eine Klärung des hybriden Begriffs „lokale PP" vor: Sie ist eine syntaktische Phrase wie die NP, aber zugleich bezüglich ihrer semantischen Rolle „2. Stufe" determiniert - und damit auch bezüglich ihrer möglichen syntaktischen Funktion. Weil sich die semantische Rolle aus der internen Struktur der PP herleitet, kann man ohne jeden Kontext von lokalen PPs, nicht aber von Agens- oder Thema-NPs sprechen. Die Zwitterhaftigkeit der PP-Kategorie ist letztlich wohl darin zu erklären, daß Präpositionen Züge sowohl von lexikalischen wie funktionalen Kategorien haben.

Der erste Schritt ist getan, ich habe erklärt, warum das lokale PP-Komplement einer Kopula ein waschechtes Prädikativ ist mit allen Folgen für diese syntaktische Kategorie. Wie aber steht es mit PP-Komplementen von V o l l verben? Vgl.

(9) a) *Die Kinder sind im Zimmer*
b) *Die Kinder sitzen im Zimmer.*

Wir hatten ja im Kontrast zur Kopula die Vollverben dank ihrer nichtleeren lexikalischen Bedeutung für fähig gehalten, ihren Argumenten echte, d.h. semantisch spezifizierte Θ-Rollen zuzuordnen. Damit korreliert, daß solche echte Argumente referentielle Ausdrücke sein sollen. Die PP in (9b) als normales Argument eines Vollverbs zu interpretieren, das würde meine bisherige Argumentationsstruktur zerstören. Das Beharren darauf würde auch eine neue Erklärung nötig machen für die in Abschnitt 1. nachgewiesenen gleichen Stellungseigenschaften der Komplemente von Kopula und Lokationsverben.

Mein zweiter Schritt soll also kühn in die Richtung gehen: Auch in Sätzen wie (9b) haben adverbiale Verbkomplemente den Status eines Prädikativs.

Es ist der Widerspruch zu lösen zwischen den Annahmen (A) und (B) für Prädikative auf der einen Seite, die auch auf adverbiale Kopula-

Komplemente zutreffen, und der scheinbar selbstverständlichen Auffassung, daß Lokationsverben ganz normale Vollverben sind, die ihren Argumenten echte Θ-Rollen zuweisen. Gerade dies möchte ich anzweifeln.

5. Adverbiale Komplemente von Positionsverben

Vergleichen wir noch einmal die beiden Sätze in (9). Der Bedeutungsunterschied zwischen ihnen kommt zustande durch ein Mehr an semantischer Information in der SF von *stehen:* der M o d u s der Positionierung eines Individuums wird spezifiziert. *Stehen, sitzen, liegen, knien* usw. differieren genau im Positionsmodus. Die spezifische Art der Positionierung soll durch die Prädikatskonstanten STEH, LIEG, GEH usw. provisorisch repräsentiert sein.[1] Ziehen wir diese Bedeutungskomponente in einem Positionsverb ab, dann bleibt die nackte Kopula übrig, die im Kontext eines lokalen Komplements als „sich befinden" interpretierbar ist. Diesen Sachverhalt beschreibt eine Paraphrase von (9b):

(10) *Die Kinder befinden sich stehend im Zimmer*

Diese Bedeutung kann repräsentiert werden, wenn wir in der SF von *stehen* zwei Komponenten annehmen:

a) Moduskomponente: repräsentiert als STEH (x)
b) Lokationskomponente: repräsentiert als P (x)

Die zweite Komponente ist mit der SF von *sein* identisch. Der einzige Unterschied: bei der Komposition der beiden Bedeutungskomponenten a) und b) ist die Prädikatenvariable P gegenüber der Kopula in ihren Spezifikationsmöglichkeiten auf eine lokale PP beschränkt. Die entsprechenden Lexikoneinträge sollen folgende Form haben:

(11) a) /sein/: +V, -N; $\hat{P}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST Px] (=(7))
b) /stehen/; +V, -N; $\hat{P}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [[e INST Px] & [STEH x]]
c) /in/; -V, -N; $\hat{y}\ \underline{\hat{x}}$ [LOC x IN y]

Die Annahme zweier semantischer Komponenten bei Positionsverben wird von anderer Seite gestützt. Sie ist Erklärungsbasis für das scheinbar irreguläre syntaktische Verhalten der Komplemente von Positionsverben; es geht um die sog. fakultativen und obligatorischen Valenzpartner dieser Verben. Vgl. die Sätze

(12) *Wir waren müde, denn wir hatten lange gestanden*
Anna hatte den ganzen Tag gelegen

---

[1] In Steinitz (1991) habe ich einen Dekompositionsvorschlag für diese Prädikate gemacht.

(13) **Das Geschirr steht seit heute morgen*
**Der See liegt*
(14) **Peter lehnte*
**Er wohnt nicht mehr lange*

Die unterschiedlichen Realisierungsbedingungen für die internen Verbargumente werden üblicherweise als spezifische Eigenschaften der einzelnen Verben erklärt. Das kann bestenfalls für die Verben in (14) gegenüber (12) zutreffen; die Differenzen in (12) und (13) sind so nicht zu erklären. Steinitz (1991) führt sie wie Maienborn (1990) auf unterschiedliche Fokussierungsmöglichkeiten der Positionskomponente zurück.

In aller Kürze heißt dies: Das interne Argument von Positionsverben, das die lokale Einordnung des Subjekts denotiert, wird syntaktisch grundsätzlich f a k u l t a t i v realisiert. Die Abweichungen in (13) und (14) gegenüber (12) beruhen nicht auf der Verletzung von syntaktischen oder semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen, sondern auf der Verletzung von Prinzipien, die der F o k u s s i e r b a r k e i t sprachlicher Einheiten zugrundeliegt. Diese hängen aber von Gestalt- und Lageeigenschaften der Individuen ab, Eigenschaften, die unser – nicht sprachlich fundiertes – Wissen von der Welt betreffen. Nur wenn es für ein Objekt eine Auswahl an Positionsmodi gibt, ist die Position auch fokussierbar. In (12) trifft das aufgrund der Eigenschaften beweglicher, belebter Objekte zu, in (13) nicht. In (14) fehlen (zumindest im Deutschen) verbale Alternativen für denselben Grundtyp von Zuständen. Extra lexikalisierte Modifikationen (syntaktisch Adjunkte) können die Funktion der Alternantenbildung übernehmen und einen Satz akzeptabel machen, vgl.

(15) *Peter wohnt nicht mehr lange so komfortabel*

Die zwei Komponenten in der SF von Positionsverben sind also gut motiviert.

Unversehens ist damit der zweite Schritt getan: Wenn Lokationsverben wirklich um eine semantische Teilkomponente angereicherte Kopulaverben sind, dann haben ihre adverbialen Komplemente folgerichtig die Funktion von Prädikativen.

6. Lokationsverben und durative und inchoative Verbkonstruktionen

Es ist Zeit, auch die Bewegungsverben und die inchoativen Positionsverben (Typ *sich/etwas stellen*) in die Analyse einzubeziehen. Ich möchte zeigen, daß allen drei Subklassen mit der zusammenfassenden Bezeichnung Lokationsverben jeweils Subklassen der durativen und inchoativen

Verbkonstruktionen entsprechen, mehr noch, daß sie in diese Klassen einzuordnen sind. Der Terminus „Verbkonstruktion" soll Vollverben und periphrastische Konstruktionen, incl. die Funktionsverbgefüge, zusammenfassen.

Die folgende Tabelle illustriert, welchen Datenbereich ich abdecken will:

(16)

	I. Verbkonstruktion	II. Lokationsverben	Subklasse
a)	*schlafen* *groß/größer sein* *Arzt sein*	*im Zimmer stehen*	statistischer Zustand (durative Verben)
b)	*sich verändern* *wachsen* *größer werden* *(Medizin studieren)*	*vorwärts / Richtung Berlin gehen*	dynamischer Zustand PROZESS (nichtbegrenzte Prozeßverben)
c)	*Arzt werden* *groß werden* *alt werden*	*zum Bahnhof gehen*	accomplishment-Ereignis PROZESS & CHANGE (begrenzte Prozeßverben)
d)	*krank werden* *erkranken* *aufhorchen* *einschlafen*	*sich auf den Stuhl stellen* *(d. Zimmer betreten)*	achievement-Ereignis CHANGE Zustandswechselverben)

Um mein Ziel zu erreichen, muß ich in erster Linie die Verben bezüglich der semantischen Prädikate PROZESS und CHANGE und deren Verteilung auf die SF von Verb und internem Argument neu bedenken und begründen. Ihre Beteiligung bei den vier Subklassen in (16), wie ich sie sehe, soll in der folgenden Tabelle verdeutlicht werden:

(17)

	PROZESS	CHANGE
a)	-	-
b)	+	-
c)	+	+
d)	-	+

Meine Überlegungen führen zu einer vom Üblichen abweichenden Analyse in beiden Spalten der Tabelle (16):

1. Bei den Lokationsverben IIc) und d) plaziere ich das semantische Prädikat CHANGE nicht in der SF der Präposition, dem lexikalischen Kopf des Verbkomplements. Ich meine, es gehört zur SF des Verbs selbst. Die Motivation dazu liefert Spalte I, wo in c) und d) auch in den Prädikativkonstruktionen *werden* das Prädikat CHANGE enthält, darüber herrscht Konsens.

2. Bei den inchoativen Verbkonstruktionen in Ic) und d) wiederum führe ich in Analogie zu den Lokationsverben in IIc) und d) zwei Subklassen ein. Damit greife ich auf eine Subklassifizierung in Steinitz (1975) zurück.

Der Stand meiner Erkenntnis erlaubt mir erst die Richtung der Analyse zu skizzieren. Es bleiben viele Probleme der formalen Repräsentation und semantischen Komposition offen.

Zu (16a) habe ich mich geäußert.

In (16b) verstehe ich das semantische Prädikat PROZESS als die Repräsentation einer stetigen Veränderung auf der gerichteten Werteskala einer Dimension, die im Argument des Verbs identifiziert wird. Die Veränderung ist auf einer Zeitskala abzubilden, deren Repräsentation ich mir hier schenke.[2] Die Stetigkeit und Nichtbegrenztheit eines Prozesses macht ihn zu einem spezifischen Zustand.

Nehmen wir die Spalte I als Ausgangspunkt. Ohne Identifizierung der Dimension des Prozesses bleibt die Veränderungsart und -richtung naturgemäß vage, mögliche spezifizierende Interpretationen sind auf dem Hintergrund unseres Alltagswissens eingegrenzt. In

(18) *Peter veränderte sich*

---

[2] Ich bin mir bewußt, daß ich mit dieser Festlegung ein ganzes Paket erklärungsbedürftiger Fakten aus der Analyse zunächst ausschließe, so die der Verhältnisse in

(i) *Vor der Stadt wurde der Fluß immer breiter*
Der Läufer liegt bis in den Flur
Der Blick hinter die Kulissen
Pakete in die DDR

Ich beharre aber darauf, die damit verbundenen widerspenstigen Probleme nicht mit dem Normalfall zu vermischen, sondern auf ihm fußend durch Zusatzannahmen zu erklären. Uminterpretation von Ausdrücken bei semantisch nicht verträglichen Teilen gibt es sehr häufig, vgl. nur

(ii) *Vor der Mauer gingen viele Leute weg, nach der Mauer auch*

Weil auf normalem Wege keine kohärente Interpretation möglich ist, wird das konkrete Nomen *Mauer* zu einem Zeitpunkt uminterpretiert, zu dem der übrige Sachverhalt in Beziehung gesetzt wird. Ähnliches geschieht auch in (i).

kann die Änderung sein äußeres Erscheinungsbild, seinen Charakter, seine Umgangsformen o.ä. betreffen. In

(19) *Peter wurde größer*

verläuft der Prozeß in der Dimension 'Größe'. Die Dimension ist skaliert und hat mehrere ausgezeichnete Punkte bzw. Abschnitte: den Ausgangspunkt 0 und die Werte 'klein' und 'groß', bezogen auf einen Norm- oder Durchschnittswert. Der Prozeß in (19) ist gerichtet auf den +Pol der Skala. Da er aber nicht begrenzt ist, kann die Erreichung des Wertes 'groß' nicht denotiert sein. Diese Information verteilt sich bei *größer werden* so, daß *werden* die direkte Verbalisierung des Prädikats PROZESS ist und das Adjektiv in der Komparativform Dimension und Skalenrichtung bezeichnet.

Spalte II will ich analog analysieren. Bewegungsverben bezeichnen Prozesse, aber die Dimension der Veränderung ist im Verb schon spezifiziert als Ortsveränderung. In dieser Hinsicht verhält sich *gehen* (u.a. Bewegungsverben) wie *wachsen*, das die gesamte Information des Kopula-Komplements inkorporiert hat. Beide Verben sind bezüglich ihrer Dimension spezifiziert. Der Unterschied jedoch: Die Dimension 'Größe' hat inhärent eine gerichtete Skala und *wachsen* denotiert die Veränderungsrichtung +Pol der Dimension (entsprechend sein Antonym *schrumpfen* den -Pol derselben Dimension).

Die Dimension 'Ortsveränderung' ist dagegen inhärent nicht gerichtet; ein Individuum, das geht, kann sich in beliebige Richtung bewegen, mit dem Verb *gehen* ist nur gesagt, daß es sich f o r t -bewegt. Die Spezifikation der Bewegungsrichtung ist Sache des Komplements *vorwärts, heimwärts* u.a.

Somit ist *gehen* spezifischer als *werden*, es spezifiziert die Dimension des Prozesses (die Ortsveränderung realisiert sich als Bewegung), und unspezifischer als *wachsen*, es spezifiziert nicht die Richtung des Prozesses. Auf der Basis ist erklärbar, warum *gehen* ein Komplement hat (gegenüber *wachsen*), dieses aber syntaktisch nicht realisieren muß (gegenüber *werden*).

Zudem ist *gehen* bezüglich des Bewegungs- m o d u s spezifiziert; dafür gibt es bei den Prozeßverben in I kein Pendant, wohl aber bei den Positionsverben.[3] Wie die SF von Positionsverben die SF von *sein* enthält,

[3] Gegenüber den Positionsverben gibt es bei den Bewegungsverben die verschiedensten Möglichkeiten der verbinternen Modifikation; sei es die der Körperhaltung *(kriechen, robben, rutschen)*, der Bewegungsart *(hüpfen, schleichen, humpeln)*, der Bewegungsgeschwindigkeit *(schleichen, gehen,*

so enthält die SF von Bewegungsverben die SF von *werden*. Und wie bei den Positionsverben kann der Modus der Bewegung syntaktisch separat realisiert werden, vgl. mit (10):

(20) *Die Kinder bewegten sich hüpfend vorwärts*

Wir erweitern unseren Lexikonausschnitt (11) jetzt um die Einträge

(21) a) /werden/; +V, -N; $\underline{\hat{Q}}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST PROZESS Qx]
b) /gehen/; +V, -N; $\hat{Q}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [[e INST MOVE-PROZESS Qx] & [GEH x]]

GEH soll dabei den Bewegungsmodus spezifizieren gegenüber KRIECH, RENN usw. Q sei eine Prädikatenvariable, die durch Ausdrücke wie *größer, besser* in a) oder *vorwärts, gen Osten, Richtung Berlin* in b) spezifiziert werden kann. Sie geben Dimension und Richtung des Prozesses an.

In (16c) kommt ein weiteres semantisches Prädikat ins Spiel: CHANGE. Dieses Prädikat soll eine Zustandsveränderung, also ein Ereignis repräsentieren. Die damit verknüpften Voraussetzungen und Implikationen für den Vor- und Nachzustand will ich als bekannt voraussetzen. (In Steinitz (1975) bin ich ausführlich darauf eingegangen.)

Von (16b) unterscheidet sich (16c) in Spalte I darin, daß mit *werden* das Adjektiv im Positiv verknüft ist. Meine Aufgabe wüchse mir über den Kopf, wollte ich mir eine formale Repräsentation der semantischen Form eines Adjektivs im Positiv und Komparativ vornehmen. Ich verweise auf die Arbeiten von Bierwisch (1987), Lang (1987) und Zimmermann (1987). Meine informellen Überlegungen lassen sich dort leider nicht ganz einpassen, sie gehen vielmehr in dieselbe Richtung wie in Steinitz (1975), ich kann mich davon nicht trennen. Kurz gesagt: In (Ib) bezeichnet die Komperativform eines Adjektivs eine skalierte Dimension und die Richtung auf der Skala, die der Prozeß einnimmt. In (Ic) bezeichnet die Positivform eines Adjektivs die Dimension und einen Wert auf der Skala. In dem Satz

(22) *Peter wird groß*

bezeichnet *groß* einen Abschnitt auf der Skala, der jenseits des Norm- oder Durchschnittswertes liegt. Die Angabe eines Wertes 'groß' aber beendet einen Prozeß, der darauf zusteuerte. 'Groß sein' ist der Nachzustand, in den der Prozeß 'groß werden' mündet. Es tritt ein Zustands-

---

rennen, rasen) oder des Bewegungsmittels *(fahren, radeln, segeln, rollern)*. Die Inkorporierungsmöglichkeit ist der Grund für die so viel größere Anzahl von Bewegungsverben als Positionsverben im deutschen Wortschatz.

wechsel ein, ihn repräsentiert das Prädikat CHANGE. Es kommt aber nicht der SF von *groß* zu, sondern der von *werden*, das bedarf wohl keiner Begründung. Wir haben jetzt in (16c) eine Variante von *werden*, deren SF sowohl PROZESS wie CHANGE enthält.

Ich gehe über zur Spalte II von (16c) und versuche wieder eine möglichst parallele Analyse. Auch in

(23) *Die Kinder gingen zum Bahnhof*

sollen demnach die Prädikate PROZESS und CHANGE beteiligt sein. PROZESS, das ist schon klar, gehört in die SF des Verbs.

Für CHANGE gibt es zwei Möglichkeiten der Plazierung:

1. Die übliche Wahl: CHANGE gehört in die SF der Präposition und diskriminiert direktionale von lokalen. So verfahren Wunderlich/Kaufmann (1990) und Bierwisch (1988) in abgewandelter Weise. Das ist zunächst einsichtig, denn direktionale Präpositionen weisen ihrem internen Argument einen anderen Kasus zu als ihr lokales Pendant. Eigentliches Distinktionskennzeichen ist also nur die Kasusvergabe:

im Zimmer stehen : *ins Zimmer gehen*

Etwas Vergleichbares finden wir bei den Ausdrücken in Spalte I nicht, vgl.

groß sein : *groß werden*
Arzt sein : *Arzt werden*

(*zur Bestie werden* u.a. sind gesondert zu behandeln)

Niemand würde auf die Idee kommen dem Adjektiv bzw. dem Nomen ein Prädikat CHANGE unterzuschieben. CHANGE ist ein Prädikat, das natürlicherweise Ereignisbezeichnungen, also Verben zukommt. Warum also gerade eine Präposition damit belasten?

Ich bevorzuge die folgende Analyse:

2. Wie *werden* soll auch *gehen* semantisch angereichert werden können durch das Prädikat CHANGE. In (23) wird die Fortbewegung begrenzt durch die Nennung eines fixen Wertes, des Ortes, der Ziel und Endpunkt der Bewegung zugleich angibt. Diese Funktion hat die Lokale PP, die gemäß Abschnitt 4. eine sekundäre Θ-Rolle Platz oder Ort bekommt. Dies geschieht ganz parallel zum Anteil der Adjektivphrase in (22): „Am Bahnhof sein" ist der Nachzustand, in den der Prozeß „zum Bahnhof gehen" mündet. Und parallel zu (22) soll das Prädikat CHANGE, das den Zustandswechsel repräsentiert, in der SF des Verbs angesiedelt sein. Für

beide Spalten in (16c) gilt also: Ein Prozeß wird durch die Zielbenennung als abgeschlossen bezeichnet und so zum Ereignis.[4]

Evidenz für diese Entscheidung liefern auch die Verhältnisse in (16d). Das Verb *stellen* in Spalte II ist ein reines CHANGE-Verb, ob in der inchoativen oder kausativen Variante, darüber herrscht wohl Übereinstimmung. Der entsprechende Lexikoneintrag für das kausative *stellen:*

(24) /stellen/; +V, -N; $\hat{P}\ \hat{x}\ \underline{\hat{y}}\ \hat{e}$ [e INST y CAUSE [CHANGE STEH x & P x]]

Wenn aber, wie Bierwisch und Wunderlich/Kaufmann meinen, auch die SF einer direktionalen Präposition das Prädikat CHANGE enthält, dann nehmen sie in Kauf, daß der Ausdruck *auf den Tisch stellen* zwei CHANGE-Prädikate hat. In meinen Augen ist das wenig elegant.

Wenn aber CHANGE nur in die SF von Verben gehört, dann folgt für die Dativ-/Akkusativ-Alternation der von Präpositionen regierten NPs: Semantisch kann sie nicht in der Präposition fundiert sein. Sie ist vielmehr ein – von der Präposition vermittelter – Oberflächeneffekt der semantischen Verhältnisse bei Lokationsverben, zumal ein sprachspezifischer. In morphologiearmen Sprachen wie dem Englischen und Schwedischen zeitigt das CHANGE-Prädikat andere Effekte, so daß sich im Ganzen ein etwas verworrenes Bild ergibt.

Bei Bewegungsverben werden im Englischen die lokalen Präpositionen – in einigen Dialekten fakultativ mit – *to* verknüpft, vgl.

(25) *The children went into the room*

Im Schwedischen muß bei diesen Verben der lokalen PP ein direktionales Adverb beigegeben werden; im Deutschen ist dies immer eine fakultative Modifikation der PP, im Schwedischen trifft das nur bei Positionsverben zu, vgl.

(26) a) *Barnen står (inne) i rummet*
*Barnen går *(in) i rummet*
b) *Die Kinder stehen (drinnen) im Zimmer*
Die Kinder gehen ins Zimmer (hinein)

---

[4] Ähnlich müßte ein zeitlich unbegrenztes Handlungsverb wie *bauen* durch die Spezifikation eines effizierten Objekts begrenzt werden, vgl.
(i) *Peter baut ein Haus*
gegenüber der Nichtbegrenzung in
(ii) *Peter baut schon jahrelang an einen Haus*

Bei den inchoativen/kausativen Positionsverben ändern sich die Verhältnisse in interessanter Weise. Im Englischen darf die Präposition *to* teilweise gar nicht stehen, vgl.

(27) a) *lie down on(*to) the bed*
drop the ball on(?to) the floor
*put it on(*to) the desk*
put it in(to) the room
b) *hang the lamp over(*to) the table*
*spread a cloth over(*to) the bed*
*put the chair beside(*to) me*
*put the ball under(*to) the chair*

Die Präpositionen in (27b) und auch *before, behind, between* u.a. sind grundsätzlich mit *to* nicht verbindbar. Das mag auch an ihrer scheinbar morphologischen Komplexität liegen; letztlich ist es aber wohl nur konzeptuell zu begründen. Es ist wohl kein Zufall, daß dieselben Präpositionen, die sehr spezielle räumliche Relationen bezeichnen, im Kontext von Bewegungsverben Beschränkungen unterliegen, die sie sonst nicht haben, auch im Deutschen, vgl.

(28)

$$\textit{Er steht} \left\{\begin{matrix}\textit{vor}\\ \textit{neben}\\ \textit{hinter}\end{matrix}\right\} \textit{dem Mädchen}$$

$$: \textit{Er stellt sich} \left\{\begin{matrix}\textit{vor}\\ \textit{neben}\\ \textit{hinter}\end{matrix}\right\} \textit{das Mädchen}$$

$$: {}^{?}\ \textit{er geht} \left\{\begin{matrix}\textit{vor}\\ \textit{neben}\\ \textit{hinter}\end{matrix}\right\} \textit{das Mädchen}$$

Vgl. auch die unterschiedliche Interpretation der Präpositionen in

(29) *Er steht über der Brücke* : *Er stellt sich über die Brücke*
$\neq$ *Er geht über die Brücke*
Er steht unter der Brücke : *Er stellt sich unter die Brücke*
: *Er geht unter die Brücke*

Es gibt hier noch viel zu sichten, eins scheint mir aber klar zu sein: Im Englischen sind i.A. die lokalen PP bei durativen und inchoativen/kausativen Positionsverben identisch.

Dem entsprechen auch die Verhältnisse im Schwedischen. Während bei Bewegungsverben direktionale Adverbien notwendig sind, wie (26) zeigt, sind sie bei inchoativen/kausativen Positionsverben ausgeschlossen, vgl.

(30) *Ställ stolen (*upp) pa bordet*
Stell den Stuhl auf den Tisch (?hinauf)
*Lägg en bok (*ner) under stolbenet*
*Leg ein Buch unter das Stuhlbein (*hinunter)*

Sätze mit durativen und inchoativen/kausativen Positionsverben können im Englischen und Schwedischen also durch die resp. Verbbedeutungen unterschieden werden, da die PP unverändert bleibt. CHANGE hat eigentlich keine andere Wahl, es muß Teil der Verbbedeutung sein. In solchen Fällen eine phonologisch leere Präposition anzunehmen, öffnete die Schleusen für eine Flut phonologisch leerer Kategorien für das Prädikat CHANGE auch bei den inchoativen Verbkonstruktionen in Spalte I. In Steinitz (1991) habe ich eine Repräsentation der Tatbestände provisorisch darin gefunden, daß mit dem Prädikat CHANGE in der SF eines Verbs ein grammatisches Merkmal +Dir bei der Θ-Rolle seines internen Arguments korreliert. Es hat den gleichen Status wie Kasusmerkmale, mit dem Unterschied, daß es einer Vermittlung durch die Präposition bedarf.

Bis jetzt habe ich die Lokationsverben mit ihren Komplementen in Spalte II in Analogie zu den Verbkonstruktionen in Spalte I beschrieben. Jetzt kehre ich das Verfahren um. Kaum ein Grammatiker wird die Berechtigung der beiden Subklassen Bewegungsverb (16c) und inchoatives/kausatives Positionsverb (16d) in Spalte II anzweifeln. Wenn ich jetzt die Verbkonstruktionen in I analog dazu subklassifiziere, dann bin ich genau bei den zwei inchoativen Subklassen angelangt, die ich einst in Steinitz (1975) postuliert hatte. Mit Hilfe einiger Tests wie z.B.

(31) *Er wird zwar größer aber niemals groß*
**Er wird zwar kränker aber nicht krank*
(32) *Er beginnt zu altern/alt zu werden*
**Er beginnt zu erkranken/*krank zu werden*

habe ich dort Zustandswechselverben, die außerdem einen Prozeß involvieren *(groß/alt werden)*, von reinen Wechselverben *(krank werden, einschlafen, aufhorchen)* getrennt, das entspricht genau der Trennung (16c) und (16d).

Als Ergebnis sind in (16) und (17) mit Hilfe der Kombinatorik von CHANGE und PROZESS vier verbale Subklassen etabliert; noch einmal zusammengefaßt:

(33)	PROZESS	CHANGE	
a)	-	-	*(groß sein, im Zimmer stehen)*
b)	+	-	*(größer werden, vorwärts gehen)*
c)	+	+	*(groß werden, ins Zimmer gehen)*
d)	-	+	*(krank werden, auf den Tisch stellen)*

Ich müßte abschließend Farbe bekennen, ob ich meine, ein Verb, daß in mehreren Klassen a) bis d) vorkommt, sei ambig; ob also die Lexikoneinträge (21) zu erweitern seien um zwei Einträge für *werden* und einen für *gehen*. Die Tatsache, daß den beiden „Bedeutungen" von *werden* in c) und d) zwei unterschiedliche Lexeme *gehen* und *stellen* entsprechen, könnte dafür sprechen. Aber das ist natürlich keine elegante Lösung. Ich kann die folgenden Lexikoneinträge, die (21) ersetzen sollen, nur als Provisorien anbieten.

(34) a) /werden/; +V, -N; $(\hat{P} \upharpoonleft \hat{Q})\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST (PROZESS Q x) & (CHANGE P x)]

b) /gehen/; +V, -N; $(\hat{P} \upharpoonleft \hat{Q})\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST MOVE-PROZESS Q x & GEH x (& CHANGE P x)]

c) /sich stellen/; +V, -N; $\hat{P}\ \underline{\hat{x}}\ \hat{e}$ [e INST CHANGE STEH x & P x]

Wobei die runden Klammern fakultative Wahl (mindestens) eines Ausdrucks, und die geschnittenen runden Klammern im Θ-Raster fakultative Wahl (höchstens) eines Ausdrucks bezeichnen.

Damit bin ich am Ziel angekommen:
Ich habe adverbiale Verbkomplemente ihrer syntaktischen Funktion nach als Spezialfall von Prädikativen beschreiben können aufgrund einer (teilweise) identischen semantischen Form von Lokations- und Kopulaverben. Und aus einem wechselnden Blickwinkel heraus habe ich mit Hilfe der Kombinatorik der semantischen Prädikate PROZESS und CHANGE vier Subklassen etabliert, in die Lokations- und Kopulaverben mit ihren Komplementen gleichermaßen einzuordnen sind.

Literatur

Bierwisch, Manfred (1987): Semantik der Graduierung. In: Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg.), S. 91-286.

Bierwisch, Manfred (1988): On the Grammar of Local Prepositions. In: Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hrsg.), S. 1-65.

Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg.) (1987): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven (= studia grammatica XXVI/XXVII). Berlin.

Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hrsg.) (1988): Syntax, Semantik und Lexikon (= studia grammatica XXIX). Berlin.

Chomsky, Noam (1981): Lectures on Government and Binding. Dordrecht – Holland/Cinnaminson – USA.

Lang, Ewald (1987): Semantik der Dimensionsauszeichnung räumlicher Objekte. In: Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg.), S. 287-458.

Maienborn, Claudia (1990): Position und Bewegung: Zur Semantik lokaler Verben. IWBS Report 138.

Steinitz, Renate (1975): Sind alle Inchoativa inchoativ? In: Neue Aspekte der Grammatikforschung. Teil 1. Berlin. (= Linguistische Studien 18), S. 1-82.

Steinitz, Renate (1977): Zur Semantik und Syntax durativer, inchoativer und kausativer Verben. In: Untersuchungen zur deutschen Grammatik I. Berlin. (= Linguistische Studien 35), S. 85-129.

Steinitz, Renate (1992): Mehrdeutigkeit in der Grammatik: *Auf* und *an* – eine Fallstudie. Erscheint in: Zimmermann, Ilse/ Strigin, Anatoli (Hrsg).

van Riemsdijk, Henk (1987): A Case Study in Syntactic Markedness. Lisse.

Wunderlich, Dieter/Herweg, Michael (1990): Lokale und Direktionale. Erscheint in: von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hrsgg.): Handbuch Semantik. Berlin.

Wunderlich, Dieter/Kaufmann, Ingrid (1990): Lokale Verben und Präpositionen – semantische und konzeptuelle Aspekte. Manuskript zum DFG-Projekt „Räumliche Lokalisierung".

Zimmermann, Ilse (1987): Zur Syntax von Komparativkonstruktionen. In: Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg.), S. 29-90.

Zimmermann, Ilse/Strigin, Anatoli (Hrsg.) (1992): Fügungspotenzen (= studia grammatica). Berlin.